

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 29 — Sonntag, den 17. Juli 1938

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

„Die Sonne geht auf...“

Ich habe den alten Mann nicht verstanden, der mir wie ein väterlicher Freund war, als er mir sagte: „Das Schönste am Tag ist sein Erwachen. Geh hinaus in die Morgendämmerung, nimm das erwachende Licht, die aufsteigende Sonne, als ein Geschenk entgegen, und Dein Tag wird gesegnet sein.“

Was weiß denn auch ein kleiner Junge von den Schönheiten und Werten dieser Welt, wo ihn jeder Tag ein Wunder dünkt! Und ich habe dieses Wort nicht vergessen. Nur wenige Jahre später, da hatte mich das Leben in Pflicht genommen. Tag für Tag ging ich einen weiten Weg; im Winter als noch tiefe Dunkelheit über der Erde lag; im Frühling, als sich die Sonne eben aus der Tiefe emporrang und eine blühende Welt mit ihrem Licht überflutete; im Sommer, als sie schon ein Stück des Weges zurückgelegt hatte; und im Herbst, als sie sich durch Nebelschleier, die den Fluß entlangzogen, hindurchringen mußte. Da erkannte ich den tiefen Sinn dieses Wortes. Es war ja jeder Morgen anders. Keiner glich dem anderen. Jeder hatte sein eigenes Gepräge und seinen tiefen Stimmungsgehalt. Duster und trüb war der eine, und das Licht zögerte; grau und schwer hing der Himmel nieder, und nur schüchtern kam ein verlorenes Lied aus Vogelfehlen über den Weg. Strahlend und jubelnd war der andere, und es war, als ob die aufgehende Sonne schmetternde Fanfarenklänge über die lichte Welt hinstreute. Und es war auch, als ob von der aufgehenden Sonne ein besonderer Segen

über die Erde kam. Auch über mich. Denn was immer der Tag brachte an Enttäuschung und Bitterkeiten, sie gewannen keine Gewalt, denn groß und feierlich stand der Eindruck des Morgens zur Seite, jene Windstille der Seele, die nur möglich ist, wenn man ein fest gegründetes Glück in sich trägt.

Und das Wort des alten Mannes war bei mir an jenem anderen Morgen, der viel später lag. Hadernd und mit mir selbst zerfallen, ging ich durch die Welt, die schön und friedvoll war. Himmelanstrebende Berge blickten nieder in das liebliche

Tal, und von fern grüßte der weiße Firn von zackigen Gipfelkronen. Und doch waren es ruhelose, zergrübelte Tage und Nächte, weil wir Menschen Uebles angetan, daß ich an kein Wort der Liebe und Treue glauben und mir selbst mehr vertrauen zu können vermeinte. Da trieb es mich im Dämmergrau hinaus in die schweigende, wie tot vor mir liegende Welt. Und dann zündete der Morgen sein Licht an und in Gold strahlten die Wölken auf dem Firmament, das sich von Felsengipfel zu Felsengipfel spannte. Und alles, was mich umgab, die ärmlichste Hütte und der düstere Strauch, waren in Gold getaucht. Da wußte ich plötzlich: Die Welt ist unendlich schön und das Leben kann so köstlich sein, wenn wir nur diese Schönheit sehen und empfangen und des Lebens Güter mit bescheidenem, dankbarem Herzen entgegennehmen wollen. Klein ist der Mensch und doch auch so groß dann, wenn er sich verschenkt und im Schenken ent-



Auf sonniger Höhe.

gegennimmt, was ihm unverlierbarer innerer Besitz werden kann. Es ist keiner reich, nur weil er Geld und Gut besitzt; es ist keiner arm, nur weil er im geflickten Kleide einhergeht; denn über seinen wirklichen Reichtum entscheidet die Fähigkeit, mit offenen Sinnen dieser Welt Schönheit und Fülle entgegenzunehmen. Der alte Mann, der dem kleinen Jungen seinen Rat gab,

galt als arm; aber er war vielleicht einer der Reichsten unter allen, die in seinem Kreise gingen; denn sein Herz war geöffnet für die Welt, und sein Tag war gesegnet von einem Lichte, das nur wenige sahen. Und es kann für jeden von uns täglich eine strahlende Sonne des Glückes aufgehen, auch am trübsten Tag.
D. Sättler.

Erzgebirgspfarrer und Geschichtsschreiber

„Ein frommes Landkind macht bekannt mit Mund und Hand sein Vaterland!“ So hat es an den Anfang seines „Historischen Schauplazes derer Merkwürdigkeiten in dem Meißnischen Obergebirge“ der vor rund 250 Jahren heimgegangene „Magister Christian Lehmann zu Scheibenberg“ geschrieben. Ihm zu Ehren enthüllte jüngst der Erzgebirgsverein vor der Scheibener Kirche eine Gedenktafel. Doch wer war denn dieser Magister Lehmann? Woher kam er? Was war seines Lebens Gang und Inhalt? Er selbst faßt die Antwort darauf in drei kurze Sätze zusammen: „Königswalde hat mich anno 1611 ans Licht gebracht, Elterlein erzogen und geliebet, Scheibenberg soll mich begraben!“

Der letzte Wunsch ist ihm erfüllt worden. Und an sein Grab führt uns der Weg zu kurzer Rückschau. Scheibenberg! Am Fuße des gleichnamigen 807 Meter hohen waldbedeckten u. langgestreckten Basaltberges, der eine prächtige Aussicht gewährt u. wegen seiner „Orgelpfeifen“ (Felsbildungen) weithin bekannt ist, liegt das freundliche Bergstädtlein. Kleinstadtzauber ringsum. Raum haben wir den großen, quadratischen Marktplatz überschritten, da wuchtet vor uns die Scheibener St. Johanniskirche auf, die das Stadtbild beherrscht. Durch das Eingangstor des massigen, von einer Schieferhaube gekrönten Turmes treten wir in das Innere des geräumigen Gotteshauses. Bergleute mit Erzmulden an den Betstüben und an der Chorbühnung als Lichtträger erinnern daran, daß Scheibenberg seine Entstehung dem Silberbergbau dankt. Im Jahre 1522 haben die Brüder Ernst und Wolf v. Schönberg ganz in der Nähe Silbergruben angelegt. Daß Scheibenberg schnell aufblühte, bekundet die stattliche Kirche. Die frommen Bergleute des 16. Jahrhunderts haben ihr Gotteshaus mit einem feinen geschnitten und bemalten Flügelaltar geschmückt, der noch in vorreformatorische Zeiten zurückweist. Aber was uns in dieser Kirche sonderlich fesselt, das ist das nahe dem Eingange befindliche in erhabener Steinbildarbeit ausgeführte Grabmal des Magisters Christian Lehmann und seiner Lebensgefährtin Euphrosyne Kreusel, Tochter des Stadtrichters Kreusel im benachbarten Elterlein. Unter den Bildern des mit Wappen und Crucifix versehenen Denksteins lesen wir:

„Alhier ruhen in Gott der Wohllehrwürdige Christian Lehmann, 55 Jahre Pfarrer, davon 51 Jahre in Scheibenberg, Senior der Annaberger Inspektion“. In einer Seitencapelle aber hängt das lebensgroße, vom Altar verdunkelte Gemälde des von einem geradezu faustischen Forschungsdrange beseelten Pfarrherrn in der Amtstracht: ein bärtiges vom herabwallen-

den Haupthaare umrahmtes Antlitz. Die Gänsefeder in der Rechten, ein aufgeschlagenes Buch auf dem Tische. Vielleicht ist es eines der vielen, von ihm verfaßten Werke. Umschrieb doch dieser nimmer müde Mann seinen Lebensinhalt mit den Worten: „Ich liebe Gott, Gebirg, Diät und Bücherfleiß.“

Zu Königswalde bei Annaberg ist Christian Lehmann, als Sohn des dortigen Pfarrers am 11. November 1611 geboren worden. Schon das Jahr darauf siedelte die Familie nach Elterlein über. Mit 10½ Jahren besuchte Christian die berühmte Fürstenschule zu St. Afra in Meißen.

Zu seinen Mitschülern gehörte auch Paul Flemming, der spätere Arzt und Liederdichter, der noch heute fortlebt, besonders durch zwei seiner Lieder: „In allen meinen Taten“ und „Ein getreues Herze wissen, hat des höchsten Schatzes Preis“. Von Meißen ging der erzgebirgische Pfarrerssohn nach Halle, wo er Kurrendaner wurde. Als er die Pest glücklich überstanden, führte ihn der Weg nach Guben in der Niederlausitz. Der Dreißigjährige Krieg verschlug ihn nach Stettin, wo er das Paedagogium regium illustre besuchte. Nach kurzer Hauslehrertätigkeit zu Löwen in Pommern lehrte er 1633 wieder in seine erzgebirgische Heimat nach Elterlein zurück, um den Vater bei den schweren Zeitläuften im Amte zu unterstützen. 1638 wurde Christian Lehmann als Pfarrer in das hochgelegene Scheibenberg berufen. Hier hat er über ein halbes Jahrhundert (von 1638—1688) seines Am-

Ich habe die Sonne hereingelassen . . .

Es war ein trüber Julitag, kalt und unfreundlich, sodaß sich die Menschen ärgerten über den verdorbenen Sommer, auf den sie sich gefreut hatten. Aber einmal am Nachmittage schien doch die Sonne. Sie war durch die Wolken durchgebrochen und schien einige Stunden so stechend heiß, daß es am Abend wieder zu einem Gewitter kommen mußte. Deshalb war es am Abend wieder so kalt und unfreundlich wie im Winter. Wir kamen von einem kurzen Abendspaziergang heim und froren, obwohl wir gelaufen waren. Als wir aber in unser Wohnzimmer traten, war es so warm — daß ich zu meiner Frau sagte: „Nanu, Du hast wohl Feuer im Ofen gemacht? Das hast Du recht gemacht, man kann wirklich in diesem Jahr sogar noch im Juli den Ofen vertragen.“ „Nein“, antwortete sie, „weißt Du, wovon es so warm im Zimmer geblieben ist? Ich habe heute Nachmittag, als die Sonne schien, einmal nicht die Vitragen zugezogen, wie das sonst meine Gewohnheit ist, sondern habe, weil mich's so froh, die Sonne hereingelassen. Davon ist es jetzt noch so warm.“ Die Sonnenwärme hatte sich also dem Zimmer mitgeteilt und war in ihm geblieben. So aber, meine ich, ist es auch im Zimmer unseres Herzens: Wenn wir die Sonne Jesu in unser Herz strahlen lassen, wenn wir alle unsere Vorhänge vor ihm aufziehen und ihm den Weg zum Zimmer unseres Herzens frei geben, dann ist es warm und freundlich bei uns auch an trüben Tagen. Versuchs einmal, lieber Leser, Du wirst es selbst sehr bald erfahren. Jesu und sein Licht — alles andere hilft Dir nicht . . .

tes treu gewaltet. Daneben aber entfaltete er als Schriftsteller eine wissenschaftliche Vielseitigkeit, die noch heute in Erstaunen setzt. Er war nicht nur in der Gottesgelehrsamkeit zu Hause, sondern auch in der Medizin und in den Naturwissenschaften bewandert. Ebenso wußte er Bescheid in der Astronomie und Mathematik, im Bergbau und im Forstwesen, ganz besonders in Erdkunde und Geschichte. Darum durfte er es mit gutem Rechte in seinem „Historischen Schauplatz“ feststellen: „Wer seines Vaterlands Geschichte kann beschreiben, der weiß nächst Gott die Zeit erbaulich zu vertreiben. Denn damit dient er wohl, die Nachwelt macht er klug und schreibt sich selbst mit ein in das Gedächtnisbuch!“

Und wie hat Magister Christian Lehmann sich in das Gedächtnisbuch seiner erzgebirgischen Heimat eingeschrieben! Die hat er über alles geliebt. Zeugnis dafür ist das große, 17 Abteilungen umfassende schon erwähnte Buch: „Historischer Schauplatz der natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meißnischen Obergebirge“. Da ist von allem die Rede, von Lage und Gestalt von Bergen, Tälern, Felsen, Flüssen, Wäldern, Brunnen und warmen Bädern. Dieses von seinen Erben herausgegebene und

schubn war eens — ümgedreht un dan Lausgunge nooch. Erst vrlur ar ne linkn Holzpantoffel un ebber fümf Schritt weiter fahet dr annere in de Höh; ein Tempo hatt dr Theder drauf, doß mr alle Minutn dacht, ar müßt hiesfliegen. De Kurz gelang nár, weil sich dr aufgeregte Hannelsma an Gartenzäumei a-halt'n un in de Strümp besser eitragen konnt. Nu aber dr Brüdergass' nauf, dan Gunge nooch.

Aber noch was hat fá Ruh — dos war sei Ardeppelkutsch. Die war in dan Gerinnel net stiehe gebliebn un slißet nu dr Frauenstroß rei. Uns Gunge unten bei dr Behm-Ed' wur über dan fúhrerlufn „Mercedes“ himmelangst un flüchtein hinner dr Frant-Fläascher-Mauer. Obr am virektn Abschlog lauset de Rinnerkutsch galing nei un tat sich überschlogn. De Ardeppeln tollertn nu ne Rest von dr Frauenstroß runner un sammelt'n sich im Stroßgramel dr altn Schlaatner Stroß.

Unnerdeß hatt dr Mühsalig-Theeder eigele, doß all sei Heßn nisch' nützet, dá die Gunge warn schie über alle Barg, un kehret wieder üm. Hätt odr dr Theeder en settn Schreier drwischt, dan hätt ar's odr mit fümf Fingern auf de Backen geschriebl: „In diesem Orte wird nicht gehubt!“ Wie nu dr Obgeäschberte üm dr Ed' rimkam, soog ar unten sei ümgestärzte Rinnerkutsch liegn. Ei du Ugeleß — a dos noch. E dr Theeder dan Trümmerrhaufn aufreime tat, hot ar sich erst emol ne Schwäß von dr Stirn mit seiner blauen Schärz ogewischt un drbei tüchtig gewattert. Nochers kippet ar de Rinnerkutsch wieder auf de Röder un mußt odr drbei feststellen, doß de vödere Achs' gebrochn un de Radle äner Achte ähnlich soogn. Mir Gunge hattn drweiln de Ardeppeln zesammengelassen un nocherts in dan vrmaledeitn Gefährt wieder neigetae. Viel Händ machn e fires End, su tat sich aa hiehn 's Sprichwort bewahrhäten. Wie mr ne Kutschforb wieder voller geklaubt hattn, fröget uns dr Theeder, ob mir ebber die Gunge kenne tain, die ne „Töff-Töff“ noochgeschriern hätt'n. Un ener hots doch verrottn. Dr Theeder hot sen vrmalärten „Benz“ ben Frant-Fläascher in Gang neigeschubn, un is drauf rüber in de neie Schul, wu ar of dr Trepp gerode ne Schuldirektor in de Händ loss. Dan hot nu dr Theeder sei Herz ausgeschütt't un drbei tüchtig of de Gungd gewattert. Dr Schuldirektor hot ne Theeder befähigt un zugesagt, doß ar die Spötter bestrofen woll. Die „Töff-Töff“-Bläter mußt'n alle zesamm zwä Stunden Karzer wagnachen un hattn ze Michaele an dr Zensur „Betragen“ noch e „b“ drachänge.

Wie mr drnabn hae kaa

Mr drzeehlt sich su, doß dr Keenig Georg in dr Drasdner Heide en Doppelgänger gehatt hätt. Dar war gerode su alt wie dr Keenig, hatt en Backnart, ging e bissel schräg nooch vorne un war Waldwärter. Do soll mech emol dr Keenig draußn bei senn Doppelgänger gewasn sei un ne gefrogt hobn: „Run mein guter Voß, wie geh'ts denn so?“ Un do soll dar Waldwärter, dar aus Erutndorf stamme tat, drauf gesacht hobn: „Nu, Majestät, wie sull's dá giehe, mr wärd halt immr ältr un pumpliger.“ „Na, ich bin ja auch so alt wie Sie“, gob dr Keenig zerick, „das kann ich aber von mir nicht sagen.“ „Na ja, Majestät, mr sollt zewingst im Alter net immer dümmmer wärn“, fuhr dr Waldwärter Fuß wetter. „Aber mein lieber Voß, was haben Sie nur heute? Im Alter wird man ja nicht dümmmer.“ Domiet wollt ne nu dr Keenig off annere Gedanken bränge. Dr Fuß ließ sich odr net imstimme. Ar saht: „Ja, Majestät, dös is dach abn dös Schlimme, salberscht merkt mr'sch's net, nár de annern.“

's gibbt Zeit, die gabn abn sitte quarlatsching Antwortn. Do denk iech noch dra, wie iech emol als Gung an Christmorgn frieh e paar eiserne Schrittschuh noch hobn wollt, dá miet dan altn hálzernen Schrittschuhe ze fahrn tat iech mieh schame. Iech macht nu nooch'n Mettn miet meiner Mutter in su en Eisn-geschäft nei. Do stand dan Hannler sei Gung miet in Lodn, dar nu e bissel beschränkt war. Wie's dozemol war, do wur sugar frieh nooch'n Mettn su mannichs ze Weihnacht'n noch gekaast. Un war aa dortn dr Lodn voll. Mei Mutter fröget nu dan Gung: „Nu, Kleiner, du verkaufst wohl auch schon mit?“, wurauf dar Voß su treierherzig ze meiner Mutter saht: „Ná, ich paß blus auf, doß Se nisch' maufn.“

Do war emol in Annebarg e Amtsrict'r. 's war in dar Zeit, wu viel Waffr in dr Milich neikam un de Bauern tää Bottr olieferrn tain. De Bauern hattn sich ihr dan Amtsrict'r ben Ministerium wagn seinr hartn Bestrofung beschwert. Ne Schreiber-Karl fuhl auf, doß an su ner Brhannling hintn in Zu-

schauerraum unner dan Briedern, die sich de Hoß su richtig auswärme un de Kriminalstudentn spielen tain, e Mannsn mit'n schwarzn Schwenker un en gelatibalbiertn Gesicht soß un nu dan Amtsrict'r ganz genau verabsalviern tat. Dr Schreiber-Karl, dar de Bauern vrratn tat, saht sich: „Aha, do wärd dös wuhl su e Geheimrat aus'n Ministerium sei, dar wärd zuhorchn un sich ibrlegn, ob dar Amtsrict'r wagn sein'n hartn Strofn von Annebarg wag müßt. Dr Schreiber-Karl dacht nu doch, ar müßt dan Amtsrict'r off dan gefährlichn Dingerich, dar dort hintn soß, aufmerksam machn. Wie ar gerode ewos off'n Gerichtstisch legn müßt, tat 'r ne Amtsrict'r sachte zubischbern: „Seh'n Sie im Zuschauerraum das schwarzgekleidete Bärnmännel, gewiß ein Dresdner Geheimrat.“ Dr Amtsrict'r mußt drüber lachn un kam aa net aus'n Lachn raus. Wie de Brhannling alle war, saht dr Amtsrict'r zonn Schreiber-Karl: „Dös Bärnmännel is mei Vater.“ Seit dare Zeit hilt' sich dr Schreiber-Karl ne Amtsrict'r vir sitte Zuschauer ze warne.

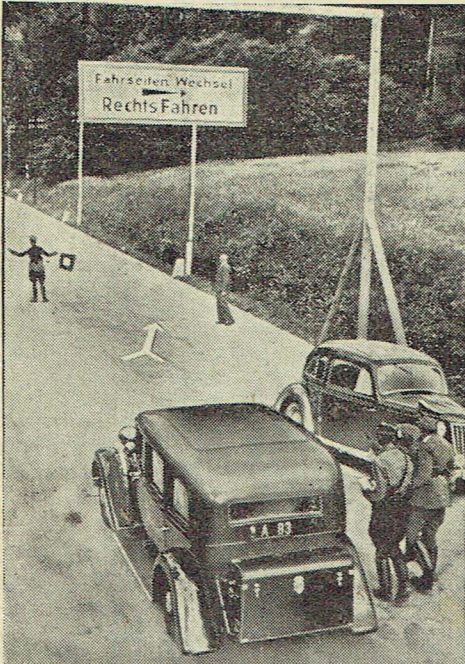
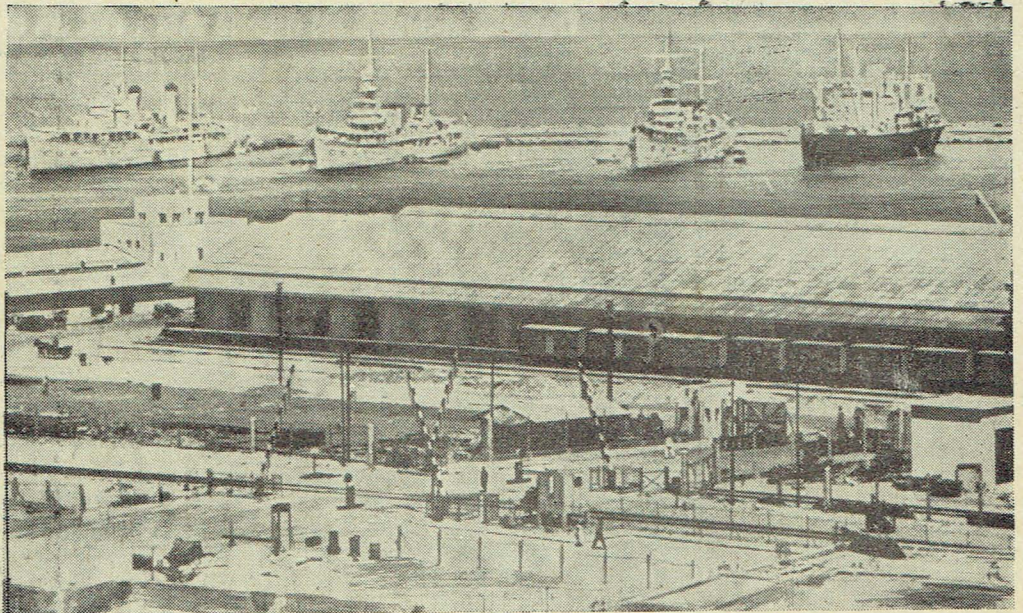
Ne Meyer-Bruno hattn se in dr Drasdner Gegnd zonn Bürgermääster gewählt. Ar hatt' odr die Stell net agenomme un ar war drwagn bei dan Bürgern dortn tichtig ins Fetz-nappel getrain. Weil dozemol e Stadtverordneter 's Zünglein an dr Woog machn tat, hübn nei Stück Rute un driibn nei Stück Bürgerliche standn, hot dös Zünglein dan annern äfach ne Bürgermääster virgeschriebl. Wenn abn de Bürgerlichn kán'n Rutn hobn wolltn, do vrlanget 'r, dös se en'n zonn Bürgermääster wähl'n tain, dar ne Bürgerlichn eegndlich alln net passn tat. Un su is aa wurn. Se mußt'n abn in dan sauern Aeppel beißn. E paar Gahr drnooch is nu in Drasd'n Gemeindetog. Dr Meyer-Bruno is aa do un do kimmt off'n Drasdner Rathaus dar Bürgermääster, dar an Bruno seiner Stell gewählt wor'n war, offn Bruno zu. Dr Bruno hatt' ne mit en'n annern Maa erwachseht. „Nu, warum haben Sie denn damals die schöne Stelle ausgeschlagen?“ frug dar fremde Maa. „Erinnern Sie mieh net an dar Wahl, 's tut mir ja sehr leid, dös Sie drfür dan grußn Dalkn wähl'n mußt'n,“ gob ne dr Bruno zr Antwort. „Wie meinen Sie denn das. Ich bin doch an Ihrer Stelle gewählt worden.“ Zonn Gelick ging de Musit racht laut. Dr Bruno tat sich vrrstelln un tat su, als ob sich dr Bürgermääster vrrhárt hobn müßt. Na noch dan Reifall ze erlabn. Kimmt emol su e Friehegahrtschlaferle in dr Brattmühl nooch Schlaadorf. Ar war aus Leipzig un war nu gerode erscht als su e Schreiberle off'n Stöhtädter Amtsrict'r afkomme. 's war e Gung, dan in Krieg dr Vater gesacht hot un dan von Zeit zu Zeit e paar tüchtige A . . . hieb nisch' geschadt hätt'n. Nár su e aufgeblosenes Gungel. Wenn ar mos saht, do fing ar immer nár a: „Iech un dr Amtsrict'r.“ Ar mußt denkn, doß dr Amtsrict'r eegndlich uhne ne übrhaupt net durchkomme konnt. Ar mußt in Schlaadorf e Gumfer stiehe hobn un ar lehret drwagn in dr Dammering, eh' ar off dr Heirat giehe tat, erscht emol ben Beyer-Albert ei. 's war in dr Infantationszeit, wu alles übr dr Regierung neihackn tat, weil se 's Stärzn von dr Mark net aufhalt'n konnt un alle Millionär warn tain. Do soß aa emol dr Koch-Arnst in dr Brattmühl mit e paar Gaager zesamm, senn Grußn un ne Müller-Karl un ne Beyer-Hermann aus Rühbarg. Dr Hermann hatt' nu dös Bärnschel schie immer su grußbrutig streit'n hárn. Dr Hermann hatt' gesacht, dr Koch-Arnst müßt die Grußgusch emol tüchtig stauchn. Wie se nu wieder übrsch Gald räsioniertn, saht wäß Gott von Nachbartisch rieher dar Voß: „Meine Herrn, wir von dr Regierung könne uns solche Schimpferei net gefallen lassen. Iech un dr Amtsrict'r — — un schie hatt' ne dr Arnst e Faunz gabn. „Iech war dir schie de Regierung gabn, du Lausboß tástt gerode noch in dan Wahlwärmertopp neipassn,“ saht dr Arnst un dar Kerl log unner'n Tisch. Ar stand odr fix auf, bezohlet un machet sich schwach. Draußn bläket 'r noch off dr Stroß rüm, de Regierung wär net an dr Teiring dra schuld, die tāt heit noch e Fümferbriefmark immer noch fürrn Fümfer verkaasn. Dr Koch drauf häret mr, dar Gung war von Stöhtadt wag, sei Rednsart „iech un dr Amtsrict'r“ hatt ne 's Genick gebrochn. Wie's dr Koch-Arnst drfuhr, saht dar nár: „Dar ward nu gewieß in dr Regierung eigetrain sei.“ Maximilian Weigel, Abg.

Bilder aus aller Welt

England greift in Palästina scharf durch.

Nach dem Bombenattentat in Haifa bleibt die Lage in Palästina weiter gespannt. Die englische Regierung hat sich entschlossen, Truppen und Kriegsschiffe nach Palästina zu entsenden. — Unser nebenstehendes Bild zeigt die englischen Kriegsschiffe auf der Reede von Haifa.

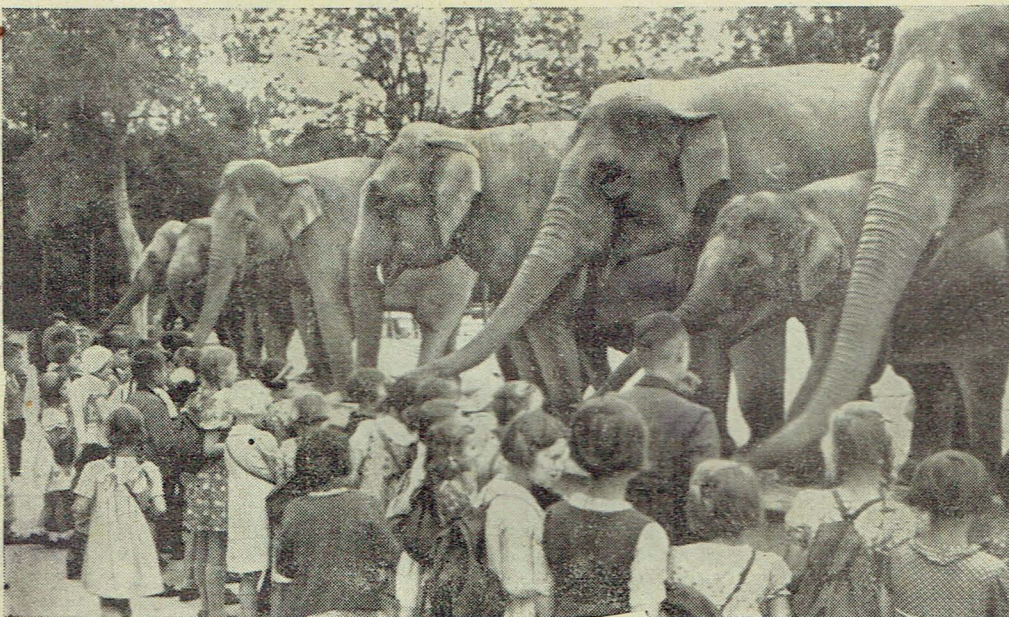
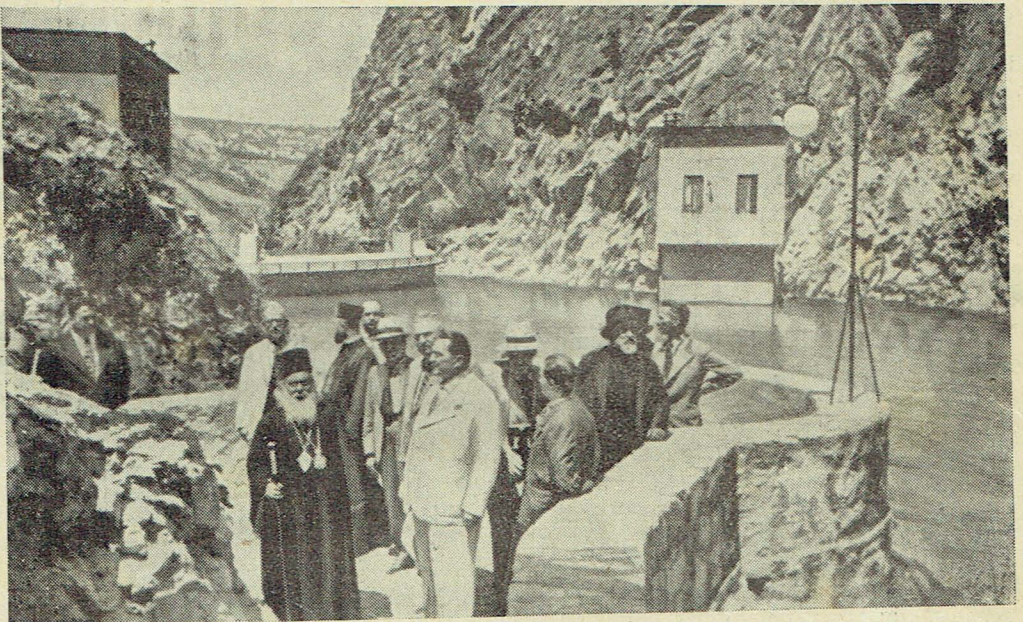
(Associated Press, Zander-R.)



Achtung, rechts fahren!

In den Gauen Steiermark und Oberdonau ist jetzt ebenfalls die Rechtsfahrordnung eingeführt worden, so daß nunmehr in der ganzen Ostmark mit Ausnahme der Gaue Niederdonau und Wien die Rechtsfahrordnung in Kraft ist. Auffällige Verkehrstafeln bereiten die Fahrer auf die Ueberleitungsstelle vor. Unser Bild: Freiwillige Helfer des NSKK helfen die Ueberleitung regeln.

(Atlantik, Zander-R.)



Ministerpräsident Stojadinowitsch fehte das dritgrößte Wasserkraftwerk der Welt in Betrieb.

Die maschinelle Einrichtung dieser gewaltigen, in Jugoslawien erbauten Anlage wurde fast ausschließlich von deutschen Firmen geliefert. — Unser mittleres Bild: Der jugoslawische Ministerpräsident mit seiner Begleitung auf dem Rundgang durch das Kraftwerk.

(Presse-Hoffmann, Zander-Multipler-R.)

A

Freiwillige vor!

Bild nebenstehend: Elefantenparade aus dem Münchener Zoo. Geduldig warten die Dickhäuter, ob ihre kleinen Freunde etwas Leckeres für sie mitgebracht haben.

(Atlantik, Zander-R.)